

Prof. Dr. Christian Hackes geräumiges Büro in der Lennéstraße ist trotz hochsommerlichen Wetters angenehm kühl. Er empfängt uns in legerem weißen Poloshirt und kurzen Hosen und beginnt sogleich ein Gespräch über die neue Coldplay-Platte „X&Y“, die er sich bereits besorgt, aber noch nicht angehört hat. Auch Franz Ferdinand („Das ist ganz lässig auch zum Teil“) und The Strokes („Wie heißt noch das Album mit dem tollen Cover?“) sind ihm wohlbekannt.

Herr Prof. Hacke, spielen Sie ein Instrument?

Nein, leider nicht. Ich kann leider nichts Schönes, ich kann kein Instrument, ich kann nicht malen, und – das können Sie mir glauben – das bedauere ich am allermeisten. Ich beneide Kollegen wie z.B. Werner Gephart von der Soziologie, wenn Sie sich umdrehen, da hängen Bilder von ihm... Max Weber, Nietzsche. Ich wünschte, ich könnte malen oder ein Instrument spielen. Aber ich singe gern. Meine Stimme ist von der Stimmung her irgendwo zwischen Ricky Nelson, Buddy Holly, Roy Orbison und Elvis angesiedelt. Aber ich singe nur für meine Tochter Vera.

Und welches Instrument hätten Sie am liebsten gespielt?

Klavier. Egal ob Klassik oder Jazz oder Pop. Meine Lieblingspianisten sind Bill Evans, Dave Brubeck und Brad Meldau. Von den Klassikern liebe ich die Klavierkonzerte von Sergej Rachmaninow...

Herr Professor Hacke, wenn's drauf ankommt: Dur oder Moll?

Je nach Stimmungslage. Aber oft doch Moll. Ich bin mehr Romantiker und Melancholiker, als man mir ansieht.

Welchen Ohrwurm haben Sie gerade?

„Stranded“, von der „Magic Time“ von Van Morrison. Das ist Van at his best. Ich hab's auch schon für Freunde kopiert, aber das darf man ja nicht sagen.

Welche CD haben Sie sich zuletzt gekauft?

Die neueste Ry Cooder. Ich mag ihn sehr gerne, er sucht immer die Wurzeln von bestimmten Musikstilen und spielt mit südstaatenmäßiger Lässigkeit wie sonst nur J. J. Cale. Ich mag ihn besonders wegen seiner Slide Guitar.

Hören Sie auch während der Arbeit Musik oder können Sie sich dann nicht konzentrieren?

Nein. Unmöglich. Kann ich nicht. Ich hab' zwar so'n kleines Ding hier stehen (*zeigt auf einen CD-Radiowecker Preisklasse unter 40 Euro*), aber wenn ich arbeite, keine Musik. Beim Zeitunglesen geht's noch, aber auch nur, wenn ich die Überschriften lese. Musik muss ich konzentriert hören und in richtiger Stimmung dann auch sehr laut.

Lassen Sie uns über den Einfluss der Politik auf die Musik reden. Vor einiger Zeit wurde im Bundestag über die Einführung einer Quote für deutschsprachige Titel im Radio diskutiert.

Ich halte das für ziemlich dusselig. Also, wer deutschen Rock hören will, soll das tun – ich habe ihn selten gehört, es gibt nur ganz wenige Sachen, die mich da

interessiert haben –, aber da muss ein fairer Wettbewerb sein. Und ich halte das französische Vorbild für abwegig.

Deutschsprachige Musik ist also generell nicht so Ihr Fall?

Also Udo Lindenberg, dem gelang es toll. Oder nehmen wir „Tausendmal berührt“, das ist ultimativ in deutsch. Bei den moderneren Sachen bin ich nicht so auf dem Laufenden. Den Grönemeyer mag ich, aber den Westernhagen nicht.

Unlängst durfte Sarah Connor die Nationalhymne bei einem Fußballspiel intonieren, und hatte den Text nicht ganz parat. Liegt das nur an Sarah Connor oder liegt das auch ein bisschen an unserer Nationalhymne?

Ich habe das gesehen, sie hat mir da eher Leid getan. Es gibt ja immer solche Momente, gerade wenn man jung ist oder angespannt. Da kann man Verständnis haben. Mir ist auch schon passiert, dass mir ein Satz nicht einfiel, und wenn man singt und man vergisst den Text – Alptraum! Bei uns glaube ist aber generell das Nationalgefühl etwas unterentwickelt. Ob man das über das Musikalische beheben oder verändern kann, würde ich mal offen lassen...

Verkommt das Radio zum Dudelfunk? Welche Sender kann man heute noch hören?

Wenn ich einen harten Tag gehabt oder eine Vorlesung frei gehalten habe, das strengt enorm an, dann habe ich danach oft Kopfschmerzen und kann deshalb abends weder fernsehen noch lesen. Dann höre ich mir gerne lateinamerikanische Jazzmusik an und

spät, ab zehn vor dem Einschlafen Easy Listening. Ansonsten höre ich fast nur Deutschlandfunk, der ist aber musikalisch nicht gerade so sehr führend für neue Musik. Sonst ist es schwierig, einen passenden Sender zu finden, bei dem man weiß, da wird der eigene Musikgeschmack getroffen.

Stichwort Musikzensur: Nach dem 11. September 2001 wurden in den USA viele Titel aus dem Radio verbannt, darunter abstruserweise auch Sachen wie „In the Air Tonight“ von Phil Collins oder „Knockin’ On Heaven’s Door“ von Bob Dylan. Ist das nicht bedenklich?

Da ist Taktgefühl gefragt. Mich stört es manchmal, wenn im Radio an sehr traurige Meldungen ein Rockstück drangesetzt wird. Manchmal mangelt es den Moderatoren an Sensibilität, entsprechend der Nachricht auch die passende Musik zu spielen. „Knockin’ On Heaven’s Door“ ist für mich zeitlos, aber die Frage ist, ob es geschmackvoll ist, am 11. September oder am Tag danach diesen Song zu spielen. Phil Collins ist so ein Tränendrucker. Das ist eine Geschmacksfrage, und über Geschmacksfragen kann man streiten. Auch moslemische Musiker fielen nach 9/11 unter die Zensur.

Das ist natürlich albern.

Die Country-Band Dixie Chicks äußerte sich im US-Präsidentenwahlkampf 2004 negativ über George Bush und wurde von den Playlists der entsprechenden Radiosender gestrichen.

Ich höre die Dixie Chicks gerne. Die sehen gut aus, die Frauen, und singen können sie auch. Sie machen gute Country-Musik und waren einige der wenigen, die wirklich kritisch mit Bush waren. Ich fand das mutig und habe es sehr begrüßt. Ich glaube, sie haben da auch nur kurzfristig im Süden an Bedeutung verloren.

Traditionell wird der Country ja eigentlich in die konservative Ecke gestellt. Wenn man sich das Beispiel der Dixie Chicks ansieht, kann man dann heute verschiedene Genres noch verschiedenen politischen Richtungen zuordnen oder schwimmen da die Grenzen?

Country hatte ja ursprünglich neben diesem versöhnlich Romantisierenden auch etwas Rebellierendes. Denken Sie daran, wie Johnny Cash bei der „First American Recording“ auf einer großen Anzeige dem Nashville-Establishment, das ihn gemieden und geschnitten hat, den Mittelfinger zeigt. Country ist eher ein Gefühl für sich und muss nicht unbedingt politisch sein. Dass man generell eher konservatives Denken und Country-Musik zusammengebracht hat, ist nur sehr vordergründig richtig, da gibt es zwei Seiten.

Welche Musik hat man 1968 als RCDS-Vorsitzender in Berlin gehört?

Das kann ich Ihnen genau sagen! Meine absolute Favourite-Gruppe waren The Who. „Tommy“, die Rock-Oper. Ich ging 1968 in ein Konzert von The Who, da waren wir einfach so bekifft, weil alle um einen herum kiffen. Aber davon abgesehen, The Who habe ich gerne

gehört. Pete Townsend war der Inbegriff des Rebellierenden. Den Schlagzeuger Keith Moon halte ich nach wie vor für den besten Rocks Schlagzeuger, den es gab, und John Entwistle mit dem Bass war unerreicht. Ich habe auch Beatles und Stones gehört. Bis heute höre ich auch noch sehr gerne Spirit, eine amerikanische Jazz-Rock-Gruppe oder Lee Hazelwood und natürlich hörte ich immer seit frühester Jugend Ray Charles. Meine erste LP war von Ray Charles. Ich könnte Ihnen jetzt eine ganze Liste runterrattern, aber wir dürfen eine Gruppe nicht vergessen: Cream, die Supergroup der 60er, mit Eric Clapton, Jack Bruce und Ginger Baker. Ich könnte Ihnen vermutlich musikalisch Nachhilfeunterricht geben. Sie können von mir politologisch nicht viel lernen, aber musikalisch....

Bei Beatles und Stones musste man sich ja entscheiden.

Damals, altersgemäß, immer die Stones. Die Beatles waren mir viel zu weich. Heute höre ich lieber die Beatles als die Stones. Das war eine Reifefrage. Für die Art von Gefühlen, die die Beatles damals ausdrückten, hatte ich zum Teil noch nicht die nötige Reife. Später sind die Beatles-Songs mir sehr viel sympathischer geworden. Nach wie vor gibt es auch Stones-Songs, gerade die langsamen, die ich bis heute liebe. Aber das Fetzig und das Wütende der Stones, da schmunzle ich heute eher drüber.

Welche ist die beste Beatles-Platte?

Abbey Road ist eigentlich mein Lieblingsalbum geblieben. Und

gleichrangig dazu von den Beach Boys „Surf's up“. Nicht das andere Album, was immer genannt wird... „Pet Sounds“... Nein, das beste von den Beach Boys war „Surf's up“.

Kommen wir zum Einfluss der Musik auf die Politik. Wie ist Ihre Einstellung zu Protestsongs?

Rockmusik dreht sich zuerst einmal um Emotionen, um Liebe, um Sex, ums Erwachsenwerden, um ganz persönliche Dinge. In unserer Zeit ging das darüber hinaus. Da wurde auch viel anderes mittransportiert. Ein neues Lebensgefühl, das über das Individuelle hinausging. Das mehr Liberalität, mehr Freizügigkeit mit sich brachte. Im Lebensgefühl, wenn Sie so wollen, auch im Gesellschaftlichen. Inwieweit das dann umschlug ins Politische... das ist sehr zu bezweifeln. Ich finde es okay, wenn jemand Protestsongs macht. Für mich war der ultimative politische Protestsong von Barry McGuire „Eve of Destruction“. Da singt er über die Gefahren des Nuklearzeitalters. Also das ist so ein irrer Song, so wütend. Das war zwischen 1964 und 66, da war ich bei der Bundeswehr. Das empfand ich als unglaublich aufrüttelnd.

Kann Musik politisch etwas bewegen?

Präsident Clinton zum Beispiel war großer Fan von Fleetwood Mac. Was ist da das Politische? Da war kaum was Politisches, abgesehen von einer Zeile eines Songs, die er gerne zitierte. Direkte Message, musikalisch transportiert, mag ein Gefühl für eine gewisse Zeit erzeugen und vielleicht

auch längerfristig, aber direkte Umwirkung in die Politik sehe ich nicht. **Verkommt Musik, selbst wenn sie eine Message transportiert, nicht durch ewiges Gedudel zu Elevator-Musik? Wer denkt schon an den Religionskrieg in Nordirland, wenn er U2's „Sunday, Bloody Sunday“ hört und dabei Auto fährt oder Staub saugt?**

Da gebe ich Ihnen völlig Recht. Das ist entnervend, ob im Flugzeug oder im Warenhaus, selbst in den Filmen. Ich finde es grauenhaft, wenn die Emotionalität der Szene, die für sich spricht, dann noch untermalt werden muss durch seichte Pop-Musik, die dann zum Kitsch degeneriert.

Viele Deutsche verstehen die englischen Songs, die sie hören, schlecht bis gar nicht. Könnten dann nicht doch Messages durch mehr deutschsprachige Musik besser transportiert werden?

Englisch ist schon sehr weit verbreitet. Wobei in einigen Schichten allerdings nicht immer verstanden wird, worum es geht. Aber wenn Sie die Relation von Musik und Text nehmen, gibt die Musik fast immer den Ausschlag. Ob die Musik toll ist, Gefühle vermittelt oder zur Körperlichkeit und zum Tanzen animiert, das ist entscheidend. Wenn dann auch noch der Text stimmt, ist das nett, aber...

Was ist von Musikern zu halten, die ihre Texte nicht selber schreiben?

Das ist völlig in Ordnung. Wenn Künstler wie Van Morrison, Lucinda Williams, Fiona Apple oder Ron Sexsmith alle ihre

Texte selber schreiben, oder gerade auch junge Leute so um die zwanzig auftauchen mit tollen eigenen Texten, da hab' ich schon enormen Respekt. Aber warum soll nicht jemand Lieder singen, die andere für ihn schreiben? Das war immer schon so. Elvis Presley hat kaum einen Song selbst geschrieben, dafür hatte er Blackwell, Leiber, Stoller, große Köpfe, die das auf ihn zugeschnitten haben.

Hat der Künstler überhaupt noch Einfluss auf die Wirkung seiner Musik? Marilyn Manson wird mit dem Littleton-Massaker in Verbindung gebracht, auch Eminem wird oft als Anstifter zur Gewalt gesehen.

Also Künstler sind nur begrenzt verantwortlich, wenn andere aus ihren Songs eine bestimmte Haltung ableiten. Andererseits wissen Leute wie Eminem, der sich ja nun nicht durch erstklassiges Benehmen auszeichnet, ja auch um ihren „Vorbild“charakter. Aber vielleicht ist es auch gar nicht so viel anders, als wenn Pete Townsend vor vierzig Jahren seine Gitarre zerschlagen hat...

Ist Bono als politischer Musiker glaubwürdig oder ist das nur so ein wandelndes Gutmenschentum?

Da habe ich eine sehr ambivalente Einstellung. Als Bob Geldorf damals mit dem Concert for Bangladesh angefangen hat, das fand ich vom Impetus gut: Künstlerischer Idealismus soll in politischen Einfluss umgesetzt werden oder zumindest wird Geld aufgebracht. Das muss man schon honorieren. Wenn aber Bono da ständig mit Politprominenz auftaucht, hat das für mich schon viel

mit eitler Selbstinszenierung zu tun. Er sollte lieber mal wieder bessere Musik machen.

Was ist für das Volk schwerer zu ertragen? Schlechte Politik oder schlechte Musik?

(lacht) Na, Sie sind gut! Eigentlich ist für mich am schlimmsten schlechte Musik. Das 20. Jahrhundert wird im Übrigen in Erinnerung bleiben als ein außergewöhnlich innovatives musikalisches Jahrhundert.

In einer Band ist die wichtigste Person...

...der Sänger. Nehmen Sie so Rockstimmen wie Greg Lake von Emerson Lake & Palmer oder Don Henley von den Eagles... unglaubliche Stimmen, und immer wieder von mir seit meiner Jugend gehört: Frank Sinatra und Bobby Darin. Frauenstimmen, die mich schwach machen, sind die von Billie Holiday, Dinah Washington und von den Jungen: Shelby Lynne, Jennifer Warnes (Background-Sängerin von Leonard Cohen) und Eleni Mandell.

In Ihrem Amerika-Buch haben Sie vorne ein Zitat aus dem Eagles-Song „The Last Resort“ drin.

Ich habe die Eagles immer gerne gemocht, diesen satten, etwas trägen Sound, ich mag diese langsamen Sachen wie „Hotel California“ und die „Eagles“ waren auch oft politisch. Nehmen Sie das Zitat aus meinem Buch: hochkritisch mit Amerika. Man darf sich nicht täuschen lassen, durch schöne Musik – oft werden mit eleganter Musik teilweise knallharte Texte transportiert. Nehmen Sie Neil Young, mit seiner Brachialgitarre hat er

oft kritische Songs gemacht. Ihn habe ich immer gemocht. Oder nehmen Sie Lou Reed, wo haben Sie in Amerika eine wirklich kritische politische Opposition, die fundamental das Land kritisiert? Nehmen Sie drei Lou Reed-Songs oder von Tom Waits, da haben Sie wirklich Gesellschaftskritik.

Wenn „Wind of Change“ den Umbruch in den Ostblockstaaten symbolisiert, welcher Song steht dann für die Ära Schröder?

(lacht) „Alles klar auf der Andrea Doria“ wahrscheinlich. Nee, da hab' ich noch gar nicht drüber nachgedacht. Fällt mir leider nichts zu ein.

Und zu Angela Merkel?

Vielleicht tue ich ihr Unrecht, vielleicht spricht sie nur nicht drüber, aber ich kann mir gar nicht vorstellen, dass sie so eine Art Musik hört.

Letzte Frage: Wenn ein Boxer in den Ring geht, läuft dazu eine Erkennungsmusik. Welche Erkennungsmusik würden Sie sich wünschen, wenn es das auch bei Vorlesungen in der Uni gäbe?

„Badge“ von Cream, „Treat me Nice“ von Elvis und „Listening to you I get the music ...“, „Opening“ von Tommy, The Who.

Das Interview führten Volker Best und Marc Holzenbecher